Sie wollen den Schwarzbuben eine Stimme geben

Sibylle Jeker und Daniel Urech wollen in die Solothurner Regierung; sie für die SVP, er für die Grünen. Beim Thema EU zanken sich die beiden, bei den Schulen haben indes beide ähnliche Rezepte.

Beim EU-Dossier liegen Sibylle Jeker und Daniel Urech weit auseinander. «Das Abkommen schwächt die Demok

Interview: Dimitri Hofer und Hans-Martin Jermann

Beide stammen aus dem Schwarzbubenland, sind 41 Jahre alt, gehören seit Jahren dem Kantonsrat an, und beide möchten am 9. März in die Solothurner Regierung. Hier enden jedoch die Gemeinsamkeiten zwischen Sibylle Jeker (SVP) und Daniel Urech (Grüne). Sie ist in Büsserach im eher konservativen Thierstein zuhause und vertritt eine bürgerliche Politik, während er als Dornacher Gemeindepräsident in der urbansten Gemeinde des Dorneck-Thierstein sozialisiert wurde. Zwei Wochen vor der Wahl treffen die beiden ungleichen Schwarzbuben im grossen bz-Interview aufeinander und zeigen sich angriffslustig.

Sie beide sind in unterschiedlich tickenden Gebieten des Schwarzbubenlands daheim. Sibylle Jeker, was gefällt Ihnen an Dornach, der Heimat von Daniel Urech?
Sibylle Jeker: Ich arbeitete während fünf Jahren in Dornach, ich kenne und schätze die Gemeinde sehr. Dornach ist eine schöne, zentrale und urbane Gemeinde mit viel Potenzial. Schade ist, dass Dornach oft Mühe bekundet, Personen für Kommissionen und Gemeinderat zu finden. Wäre ich in Dornach wohnhaft, würde ich mich sofort engagieren. Zudem fasziniert mich die Anthroposophie und das Goetheanum mit seiner einzigartigen organischen Architektur.

Was mögen Sie am Thierstein, Daniel Urech?
Daniel Urech: Mir gefallen die traumhaft schönen Landschaften. Man kann dort wunderbare Wanderungen unternehmen. Die Herzlichkeit der Menschen fällt mir immer wieder auf. Wenn man mit einer Thiersteinerin und oder einem Thiersteiner etwas abmacht, gilt das. Es sind herzliche, hilfsbereite Menschen.

Wie unterscheiden sich denn die Menschen im Schwarzbubenland von jenen auf der anderen Seite des Passwang?
Jeker: Ich habe mit meinem Mann einige Jahre das Schlössli Pub in Büsserach betrieben. Die Thaler, die zu uns kamen, sagten, dass die Schwarzbuben offen, herzlich und freundlich seien. Dasselbe heissts auch in Mümliswil oder Balsthal über die Schwarzbuben. Das Thal, woher ich ursprünglich stamme, und das Thierstein sind beides ländlich-konservative Regionen, und die Menschen sind sich ähnlich. Ich habe aber gelernt, dass die Thiersteiner trinkfester sind als die Thaler (lacht).
Urech: Die Orientierung Richtung Basel zeichnet die Schwarzbuben aus. Der Jura ist ein trennendes Element, auch was die Mentalität anbelangt. Am wenigsten ist diese Trennung zwischen dem Thal und Thierstein zu spüren, da beide Gebiete ein wenig ab vom Schuss liegen. In Dornach und im solothurnischen Leimental herrscht wegen der Nähe zu Basel eine urbanere Mentalität. Die durchschnittlichen Dornacherinnen und Dornacher merken, dass sie im Kanton Solothurn wohnhaft sind, wenn sie ihre Steuererklärung ausfüllen oder ihre Autonummer anschauen. Im Alltag spüren sie kaum etwas vom Kanton.

Unsere These: Die Entwicklungen im Dorneck-Thierstein gehen vor allem von der hiesigen Bevölkerung aus, der Kanton hat keine Entwicklungsperspektive für die Amtei. Wie sehen Sie das?
Urech: Ich unterstütze die These unter dem Gesichtspunkt, dass das Engagement meist aus dem Schwarzbubenland kommen muss. Man erhält aber Unterstützung aus Solothurn. Das Wydeneck-Areal in Dornach ist aus Sicht des Kantons eines der wichtigsten Entwicklungsgebiete. Das Amt für Raumplanung fördert das Projekt.
Jeker: Ich bin Präsidentin des Forums Schwarzbubenland, das Standortförderung für das Schwarzbubenland betreibt. Wir müssen uns proaktiv mit dem Kanton in Verbindung setzen und dürfen nicht das Gefühl haben, dass er auf uns zukommt. Es ist unser Recht, unsere Anliegen dem Kanton kundzutun. Ich traue zu behaupten, dass viele Schwarzbuben noch nie in der Stadt Solothurn waren. Umgekehrt ist es ähnlich. Wir müssen uns für das Schwarzbubenland in Solothurn einsetzen und ihm eine starke Stimme geben.

Seit 1991 ist das Schwarzbubenland ununterbrochen in der Regierung vertreten. Weshalb soll das so bleiben?
Jeker: Zuerst: Eine Regierungsrätin oder ein Regierungsrat vertritt den ganzen Kanton. Ich finde es aber wichtig, dass auch die ländlichen Gemeinden im Regierungsrat vertreten sind und nicht nur die Städte.
Urech: Die Frage hat auch eine staatspolitische Dimension. Das Verständnis für das Schwarzbubenland ist bei einer Person, die hier aufgewachsen ist, deutlich grösser als bei jemanden, der die Region wenig kennt.

Der SVP ist die wählerstärkste Partei des Kantons, hatte aber noch eine Vertretung in der Regierung. Wieso soll es mit Ihnen gelingen?
Jeker: Bisher hiess es von den anderen bürgerlichen Parteien immer, man werde einen Kandierenden der SVP unterstützen, wenn diese Person «anständig politisiere». Die Spitzen dieser Parteien unterstützen auch mich nicht. Dennoch bin ich überzeugt, dass ich mehrheitsfähiger als die meisten früheren SVP-Kandidierenden bin. Ich mag es, in der Exekutive zu arbeiten und mit den anderen Mitgliedern Lösungen zu finden, anstatt mit dem SVP-Parteibüechli Politik zu betreiben. Entschieden bin ich keine Parteisoldatin. Für einige Exponenten bin ich zu anständig, wobei für die Partei klar war: Mit einem Hardliner kann man nicht in die Regierung einziehen.
Urech: Es gibt schon einen Grund, weshalb es die SVP noch nie in die Solothurner Regierung geschafft hat. Und das hat weniger mit den Kandidierenden zu tun, sondern mit dem Kurs der Partei und ihrer Leitung. Sie agiert oft sehr polemisch und greift auch Partner wie den Freisinn an. Du, Sibylle, bist in einer Partei, die von vielen im Kanton als wirtschaftsfeindlich angesehen wird aufgrund ihrer Ablehnung der neuen Verträge zwischen der Schweiz und der EU.
Jeker: Wir betreiben Oppositionspolitik, da man uns nicht einbindet. Beim Energiegesetz haben sich die Linken mit der FDP zusammengetan. Wir hatten jedoch das Volk auf unserer Seite. Es hat am 9. Februar das Gesetz wuchtig abgelehnt.
Urech: Die SVP konnte die Mehrheit überzeugen mit einer zugespitzten Kampagne, von der ich weiss, dass Du nicht hinter jeder Aussage stehen konntest. Es ist sehr schade, dass wir das Energiegesetz nicht durchgebracht haben, aber das Ergebnis ist zu akzeptieren. Jetzt gilt es, auf neuer Basis Lösungen zu finden.

Sibylle Jeker, Ihre Partei hat kürzlich den Rücktritt der Gesamtregierung gefordert, weil diese beim Kauf einer Liegenschaft in Solothurn laut Bundesgericht die Kompetenzen überschritten hatte. Wie fanden Sie das als Regierungskandidatin?
Jeker: Eine schwierige Situation für mich. Mein Team kämpft darum, dass wir Stimmen bis in die Mitte holen. Umgekehrt ist es so, dass unsere Partei auch laute Stimmen braucht, die eine klare Politik betreiben. Mit dem Kantonalpräsidenten und Nationalrat Rémy Wyssmann hat die SVP einen der aktivsten und besten Parteipräsidenten im Kanton. Im Gegensatz zu mir kandidiert aber nicht er als Regierungsrat. Seine Rücktrittsforderung an die Adresse der Regierung war aus meiner Sicht verständlich.
Urech: Sagen wir es deutsch und deutlich: Deine Partei ist Dir mit dieser Aktion in den Rücken gefallen. Das lässt vermuten, was man vielerorts in der Schweiz sieht: Die SVP steht häufig nicht hinter ihren Regierungsvertreterinnen und -vertretern. Das ist leider die Art und Weise, wie diese Partei politisiert.

Die SVP steht für Isolationismus. Aus Sicht des Schwarzbubenlands, das wirtschaftlich eng mit der Region Basel verknüpft ist, wären Sie nicht die richtige Regierungsrätin.
Jeker: Das sehe ich anders. Die Solothurner Handelskammer plante im Thierstein einen Anlass zum Thema EU und lud Unternehmen ein. Kaum jemand hatte Interesse – und das aus gutem Grund: Die Wirtschaft im Thierstein ist eine KMU-Wirtschaft, die zu grossen Teilen in sich funktioniert. Für sie ist die EU weit weg. Mit dem Rahmenabkommen werden wir viele Regelungen übernehmen müssen, damit wird ein Bürokratiemonster geschaffen. Die KMU-Wirtschaft wird daran stark leiden.
Urech: Da muss ich vehement widersprechen. Die Wirtschaft im Kanton Solothurn ist zu grossen Teilen exportorientiert, vielleicht nicht im Thierstein, aber zum Beispiel im Gäu und hier in der Region Basel. Unternehmen in der Medizinaltechnik oder der Feinmechanik sind auf einen funktionierenden Marktzugang in die EU angewiesen.
Jeker: Dazu haben wir ein Freihandelsabkommen.
Urech: Damit ist es doch nicht getan. Kommt hinzu: Es gibt weitere Bereiche, die wichtig für unsere Wirtschaft sind, wie zum Beispiel das Stromabkommen mit der EU. Oder nehmen wir die Wissenschaft, zum Beispiel den Zugang der Schweiz zu den Forschungsabkommen. Wir sind auf gute und stabile Beziehungen zur EU dringend angewiesen.
Jeker: Wir dürfen nicht zu Bittstellern bei der EU werden, sondern müssen auf Augenhöhe mit der EU verhandeln können. Mit dem vorliegenden Ergebnis ist das nicht der Fall. Es schwächt – einmal mehr – unsere Demokratie.
Urech: Das sehe ich diametral anders: Was unsere Diplomatinnen und Diplomaten in Brüssel ausgehandelt haben, ist fantastisch: Institutionalisierte Rosinenpickerei. Was die Schweiz dringend benötigt, konnte sie in dem Verhandlungsergebnis festhalten. Ich hoffe sehr, dass das nicht zerredet wird in den nächsten drei Jahren bis zur Abstimmung.

> «Ich bin keine Parteisoldatin. Für einige SVP-Exponenten bin ich zu anständig.»
>
> **Sibylle Jeker**
> SVP-Regierungskandidatin

Herr Urech, Sie warfen der SVP vor, sie politisiere an den Bedürfnissen der Bevölkerung vorbei. Ihre Partei hat einen Wähleranteil von zehn Prozent. Das rechtfertigt keinen Sitz in der Regierung.
Urech: Schaut man das rein mathematisch an, dann hätten im Kanton Solothurn fünf Parteien Anspruch auf einen Sitz. Doch